

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 37 (1982)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Eine Renaissance des Urgesteinsmehls  
**Autor:** Dähler, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-892628>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Eine Renaissance des Urgesteinsmehls**

Der Ton – die mineralische Grundlage der Bodenfruchtbarkeit. So schreibt Dr. H. P. Rusch in der letzten Nummer von «Kultur und Politik». In dieser wissenschaftlichen, sehr interessanten Arbeit werden viele, bis jetzt wenig oder nicht bekannte Ueberlegungen sehr gut erklärt und in die Sprache des Bauern übersetzt, daß man nun genau weiß, weshalb zum Beispiel Sandböden hungrig sind; weil eben dort die Tonkristalle fehlen, an die sich im Normalfall die lebende Substanz bindet. Schwere Tonböden sind kalt. Es fehlt ihnen vielfach das Leben, die lebende Substanz zur Humusbildung, die Tonkristalle neigen zum Zerfall, so daß die Böden noch dichter werden. Aus langjähriger, praktischer Erfahrung kann ich sagen, daß durch die Humuswirtschaft – organisch-biologische Landbaumethode – mit den Jahren die Böden ausgeglichener geworden sind. Schwere Böden werden leichter und leichte Böden schwerer. Wenn vor Jahren der Uebergang vom hellen Ton- zum schwarzen Moosboden auf den Meter genau feststellbar war, ist heute dieser Uebergang überhaupt nicht mehr feststellbar. Aus dem Bericht von Dr. H. P. Rusch über den Ton erklärt sich diese praktische Erfahrung nun auch wissenschaftlich. Er schreibt:

*«Das sicherste Mittel, die Tonkristalle heil zu erhalten, ist die organische Düngung, die Humuswirtschaft.*

*Es braucht uns nicht zu wundern, daß sich die Kräfte der Tonkristalle und die der lebenden ‚Kristalle‘, der Lebenssubstanzen, im Boden begegnen, sich ‚umarmen‘ und eine ‚Ehe‘ zwischen toter und lebendiger Substanz eingehen, die der wirkliche Urgrund der natürlichen und dauerhaften Fruchtbarkeit ist.»*

Vor dreißig Jahren, als im organisch-biologischen Landbau der Mist noch an Haufen kompostiert wurde, mischte man Erde oder Ton darunter. Später wurde an Stelle von Erde Urgesteinsmehl

verwendet. Anscheinend wußte man schon damals um die Wichtigkeit der Synthese von toter und lebender Substanz. Heute vertreten viele die Meinung, daß sie nun in ihren Böden genug Urgesteinsmehl hätten oder daß das gar nicht wichtig sei und an Stelle von Urgesteinsmehl Algenmehl verwenden. Letzteres ist grundsätzlich falsch. Urgesteinsmehl ist niemals durch Algenmehl ersetzbar. Es fehlt der Kristall. Kalk, Algenkalk, ist Abfallprodukt des Lebendigen, ihm fehlt das Ordnungsgefüge, ohne das es keine Fruchtbarkeit gibt. Nach dem wissenschaftlichen Artikel von Dr. H. P. Rusch erlebt das Urgesteinsmehl direkt eine Renaissance. Die Gesteine enthalten alle, außer Kalkgestein, Kieselsäure in verschiedenen Verbindungen, «Silikate» genannt. Aus diesen Silikaten entsteht der Ton.

Urgesteinsmehl enthält nicht nur geordnete Kristalle, sondern alle für die Fruchtbarkeit des Bodens erforderlichen Urminalien, sowie die für die Gesunderhaltung der Pflanzen notwendigen Spurenelemente. Gesteinsmehle haben geruchsbindende Fähigkeiten. So werden zum Beispiel im Stall durch sie Ammoniakdämpfe gebunden. Deshalb streut man Urgesteinsmehl bereits im Stall ein und es kommt somit auch in die Jauche und den Mist.

In letzter Zeit wird durch intensive Werbung Tonmineral und Gülleaufbereiter aus hochquellfähigen, in der Natur vorkommenden Tonmineral empfohlen – Gullosan.

Die Binfähigkeit von Tonmineral gegenüber Urgesteinsmehl ist sicher größer, eignet sich aber zum Einstreuen im Stall schlecht, da «Gullosan» stark stäubt und auf dem Stall-Läger klebt. Nachdem ich 500 kg «Gullosan» ausprobiert habe, ohne daß ich irgend eine Veränderung der Gülle festgestellt hätte, erspare ich mir in Zukunft diese Kosten. «Gullosan» wird in München aus Tonmineral durch die Süd-Chemie AG hergestellt. Das Urgesteinsmehl, am Gotthard gegraben, da weiß man sicher, was es ist!

Zusammenfassend entnehmen wir Bio-Bauern daraus folgendes:  
*Vermehrter Einsatz von Steinmehl*

Urgesteinsmehl ist nicht bloß natürlicher Mineral- und Spurenelementersatz, sondern ist ein Bodenverbesserungsmittel ersten Ranges. Da Urgesteinsmehl viel Kieselsäure – Silicium – enthält, entstehen daraus unter anderem wertvolle Tonkristalle, die für

die Humusbildung und für die Fruchtbarkeit des Bodens von größter Wichtigkeit sind.

Durch vermehrten Urgesteinsmehleinsatz in der Humuswirtschaft erreichen wir auch in schwarzen Moor- wie auch in den leichten Sandböden mit der Zeit bessere Dauerfruchtbarkeit.

Es war notwendig, wieder einmal auf die Verwendung von Urgesteinsmehl aufmerksam zu machen. Der tägliche Verbrauch im Stall, wie das Streuen ins Saatbeet und das Stäuben über die Kulturen – Kartoffeln, Getreide und die verschiedenen Gemüse – lohnt sich:

*Gesunde Kulturen – bessere Erträge!*

Der wirkliche Urgrund der natürlichen und dauerhaften Fruchtbarkeit ist die «Ehe» zwischen toter und lebendiger Substanz

Fritz Dähler

## **Der organisch-biologische Gemüsebau im emmentalischen Hügelgebiet und seine Schwierigkeiten**

Unser Heimwesen umfaßt 4,82 ha, zum größten Teil sehr steiles Land – bis zu 70 Prozent – und liegt im Emmental, Zone 1. Nach dem «Büchlein» rentiert ein solches Heimet nicht, erst wenn es noch so stark belastet ist wie bei uns.

Doch was in den Büchern steht, stimmt eben nicht immer. Durch Gottes Segen hatten wir bis jetzt immer unser Auskommen. Aber Arbeit haben wir sehr viel, und zwar viel von Hand. Am Beispiel der Randen möchte ich zeigen, was es braucht, von der Saat bis zur Ablieferung. Gemüsebau im Hügelgebiet, meinen viele, sei ein Ding der Unmöglichkeit, was ganz und gar nicht stimmt. Daß es aber schwer und sehr arbeitsintensiv ist, möchte ich an einem Beispiel zeigen.

Da gibt es nur zwei Wege, entweder auf wenig Land sehr hohe